

# FAIRCONOMY

Für eine Welt mit Zukunft

Land & Freiheit



Interview mit Gerhard Senft ■ Aufruf für eine zeitgemäße  
Grundsteuer ■ Vom Eigentum zur Nutzung

## Buchvorstellungen

**Arno Gahrmann:** *Wir arbeiten, und nicht das Geld. Wie wir unsere Wirtschaft wieder lebenswert machen.* Westend, Frankfurt/Main 2013, 224 S., 17,99 €, ISBN 978-3-86489-038-3

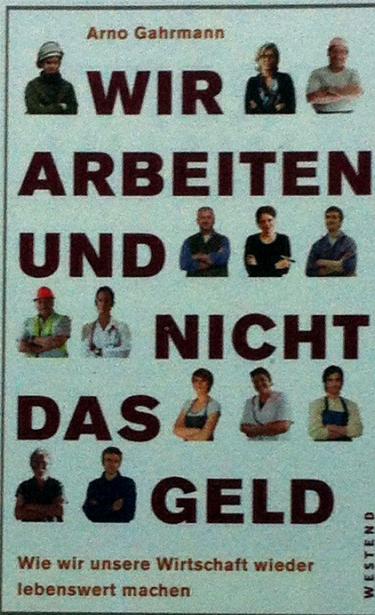
Arno Gahrmann, seines Zeichens Professor für Finanzierung und Investition, hat nichts weniger vorgelegt als ein Manifest gegen die herrschende Zahngläubigkeit. »Die Misere begann mit der Null und dem dekadischen Zahlensystem«, so Gahrmann. »Endete das gedankliche Fassungsvermögen des Menschen bis dahin bei »sehr groß«, eroberte er neben Kontinenten nunmehr auch Zahnräume, die bis dahin jenseits aller Vorstellung waren.« Heute ist die Ökonomie von Zahlen durchdrungen. Doch »mit der Verengung auf die eine Dimension der monetären Zahlen ging der Blick für die übrigen Dimensionen unserer Wirtschaft verloren.« Erst jetzt dämmere es langsam auch den Wirtschaftswissenschaftlern, dass mehr monetäres Vermögen und mehr in Geld ausgedrückte Wirtschaftsleistung keinesfalls notwendig mit einem Mehr an Zufriedenheit verknüpft sind.

Kritisch hinterfragt Gahrmann beispielsweise die Aussagekraft von Unternehmensbilanzen: »Welchen Wert haben solche penibel errechneten Zahlen, wenn sie sich ohnehin alle drei Monate ändern? Welche Substanz können in Geld ausgedrückte Vermögenswerte überhaupt besitzen?« Er vermutet zu Recht, dass sich hinter vielen der aufgeblähten Zahlenwerke inflationäre Preisseigerungen und Blasen bei Immobilien und Aktien verbergen.

Ein Unternehmen sei in der modernen Ökonomie ohnehin nur mehr »ein Mittel zum Zweck der Kapitalmehrung« und von daher »ein austauschbares Investitionsobjekt neben vielen«. Private oder institutionelle Anleger erwerben Aktienfonds, in denen Anteile verschiedener Unternehmen gebündelt sind, die nur ihre Renditeerwartungen erfüllen müssen. Sonst ziehen sie eben weiter ... Der Finanzkapitalismus treibt diese Entwicklung auf die Spitze, indem aus dem Kapital selbst heraus neue virtuelle »Produkte« kreiert werden, die das Kapital mehreren helfen – völlig losgelöst von der Realwirtschaft.

In der Konsequenz ist für Gahrmann die Werthaltigkeit von Vermögen an sich fragwürdig geworden. Das in Geld bezifferte Vermögen verwandele sich »in einen Wahn und das Weltgeschehen in einen sozialen und ökologischen Wahnsinn.« Je stärker das Wachstum von Vermögen vorangetrieben werde, wandele sich dieses »zu einem alles Leben

und letztlich sich selbst aufsaugenden »Schwarzen Loch«. Weitere Ex- und Implosionen wie in den vergangenen Krisenjahren könnten weder durch die teilweise Rücknahme der Deregulierung noch durch die Einführung von Finanztransaktionssteuern verhindert werden, »denn die Kräfte, die den Druck aufbauen, wirken wie bei der Plattentektonik permanent«. Gemeint ist der Zinseszinseffekt.



Der Autor erklärt in drei Kapiteln die Zusammenhänge zwischen »Geld und Schulden«, »Zinsen und Rendite« sowie »Kapital und Vermögen«. Schulden sind in einer arbeitsteiligen Gesellschaft »so natürlich wie unerlässlich«, führt Gahrmann aus. Es wundert daher nicht, dass »schon im Moment der Geldschöpfung Kreditschulden generiert werden«. Dass jedoch die Bereitstellung und Nutzung von Geld mit Zinskosten verbunden ist, habe mit diesem Prinzip nichts zu tun. Vielmehr könne ein Geldgeber – hier referiert er die Sicht der Freiwirtschaftler – »ohnehin froh sein, wenn der Kreditnehmer so gut mit dem Geld wirtschaftet, dass er den Wert des Geldvermögens erhält«. Und: »Wer hingegen sein Geld nur bar oder auf einem Girokonto hält, müsste sogar mit einem negativen Zins, nämlich der Prämie an die Allgemeinheit, rechnen«. Die Allgemeinheit habe ja erst den »Supermarkt Deutschland« hingestellt, der die reiche Verwendungsmöglichkeit von Geld sichere.

Gahrmann bemängelt, dass das dominante Geld in der ökonomischen Theorie »nur eine Statistenrolle« fristet. So werde die Herkunft der – im jetzigen System für Zins und Zinseszins benötigten – stets zunehmenden Geldmenge in der klassischen Volkswirtschaftslehre nicht thematisiert. Diesbezüglich bringt Gahrmann auch ausdrücklich die Giralgeldschöpfung der Geschäftsbanken und die mangelnde »Bremsfähigkeit« der Notenbanken ins Spiel.

Gahrmann räumt sogar, was ich sehr mutig finde, mit der Vorstellung auf, dass Finanzkapital unabdingbar sei. »Rein technisch gesehen bedarf es nur >handfester< Ressourcen und einer geeigneten Organisation.« Wie der Titel schon sagt: »Wir arbeiten, und nicht das Geld«. Solch bodenständiges Denken ist den meisten leider längst abhanden gekommen – stattdessen allenthalben »Ehrfurcht vor dem Kapital«.

Was schlägt Arno Gahrmann nun vor, um zu einem menschenwürdigen Wirtschaften zu gelangen? Zunächst einmal sei es notwendig, »sich von der Fixierung auf monetäre Größen zu lösen«, zumal tragischerweise das Rechensystem der Ökonomie reale Verluste an Lebensqualität nicht ausweise, da jegliche Reparatur- und Ausgleichsmaßnahmen genauso in das Sozialprodukt einfließen wie die von den Menschen eigentlich erwünschten Güter und Leistungen.

Gahrmann listet eine Reihe von Vorschlägen auf, die zu einer »De-Kapitalisierung« beitragen würden. Da die den Vermögen gegenüberstehenden Schulden nie mehr vergleichbar sind, fragt er am Ende mit voller Berechtigung: »Was würde es also kosten, diese Schulden einfach zu vergessen und zu streichen? Nichts. Sehr viel weniger jedenfalls, als diese Ökonomie weiter laufen zu lassen und auf der Jagd nach Phantomen die Flur von Natur und Gesellschaft vollends zu zertrampeln. Um dies zu verhindern, muss der bisher ungebändigte Wachstumsdruck des Kapitals gemindert und umgeleitet werden. Das bedeutet nichts weniger, als das Kapital zurückzuschneiden und seine neuen Austriebe so weit abzuschöpfen, dass dessen Wachstum verträglich mit Wirtschaft, Natur und Gesellschaft ist.«

Ich könnte endlos aufrüttelnde Passagen und provokante Fragen zitieren. Das Buch ist eine wirkliche Perle unter den vielen Wirtschaftsbüchern der letzten Jahre und ein tolles Geschenk für alle (noch) Zahngläubigen.

Beate Bockting